

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 190 (2024)
Heft: 9

Artikel: "Die Rolle der Zugführer ist bedeutend anspruchsvoller geworden"
Autor: Brändli, Christian / Walser, Hans-Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Rolle der Zugführer ist bedeutend anspruchsvoller geworden»

Der gesellschaftliche Wandel hat grosse Auswirkungen auf die Ausbildung in den Rekrutenschulen. Die Veränderungen auf dem Gefechtsfeld bringen für Korpskommandant Hans-Peter Walser, Chef Kommando Ausbildung, weitere Herausforderungen.

Interview Christian Brändli

Unterscheidet sich ein heutiger Wehrpflichtiger von einem in den 1980er-Jahren hinsichtlich physischer und psychischer Belastbarkeit?

Hans-Peter Walser: Hinsichtlich physischer Belastbarkeit nicht zwingend. Aber wir müssen die Jungen langsamer an die Belastungsgrenze heranführen. Sie sind nicht daran gewöhnt, den ganzen Tag zu stehen, schwere Schuhe oder Gepäck zu tragen. Wohl gemerkt: Ich spreche immer vom Gros. Danach aber ist die physische Belastbarkeit genau gleich gegeben.

Bei der psychischen Belastbarkeit sieht es etwas anders aus. Im Vergleich zu den 1980er-Jahren, also der Zeit, in der ich die RS absolvierte, gibt es Unterschiede. Diese sind rein gesellschaftlich bedingt. Ich stamme noch aus einer Generation, als man Lager besuchte, noch in einem Mehrbettkinderzimmer gross geworden ist. Es gab noch häufiger Mehrkinderfamilien. Heute ist für viele, die Dienst leisten, die erste Phase der Rekrutenschule ein riesiger Stress. Das

fängt mit dem durchstrukturierten Tag von morgens früh bis abends spät an. Dazu hat man permanent Menschen um sich, es gibt praktisch keinen Rückzugsort. Meines Erachtens hat sich dieses Problem seit Covid noch verschärft. Wir haben mehr junge Dienstleistende, die medizinisch entlassen werden müssen, und zwar aus psychologischen Gründen. Dabei will das Gros dieser Jungen Dienst leisten. Aufgrund der ungewohnten Situation treten Symptome auf wie Probleme mit dem Essen oder Schlafen. Im Rahmen unseres Programms PROGRESS, mit dem der Einstieg in den Dienstbetrieb und die militärische Ausbildung an die veränderte Zivilgesellschaft angepasst werden, wird den Rekruten und Rekrutinnen beispielsweise in der Anfangsphase der Rekrutenschule mehr Zeit gegeben. Das bedeutet etwa, dass für Mahlzeiten mindestens eine Stunde und auch für den inneren Dienst mehr Zeit gewährt wird. Hinzu kommen regelmässige Pausen, auch um die sozialen Medien «pflegen» zu können.

Grundsätzlich gilt es aber festzuhalten, dass die, die in den Dienst kommen, grossmehrheitlich gute Arbeit leisten und sich relativ schnell an den Dienstbetrieb gewöhnen.

Gibt es andere Unterschiede?

Heute gilt es zu erklären, wieso etwas gemacht wird. Beispielsweise gab es zu meiner RS-Zeit in Drillsequenzen weder Fragen noch Diskussionen. Wenn heute etwas 50 Mal wiederholt oder absolviert werden muss, muss man die Sinnhaftigkeit genau erklären. Vor allem wenn der Rekrut oder die Rekrutin nach der vierten Wiederholung glaubt, er oder sie habe es bereits begriffen und beherrsche beispielsweise die Manipulationen an der persönlichen Waffe.

Wenn die Sinnvermittlung für die heutige Generation Z so zentral ist: Braucht es dafür nicht viele Gespräche und damit auch viel Zeit?

Nein. Aber die Vorgesetzten müssen dieses Erklären wirklich beherzigen. Die Jugendlichen müssen hören, dass das 50-fache Repetieren dazu dient, Handgriffe quasi im Schlaf zu beherrschen.

Und wann heisst es: nicht erklären, sondern ausführen?

Unser Führungsmodell setzt sich aus Leadership, Management und Command zusammen. Je nach Phase steht das Command, der Auftrag, im Zentrum. Dann wird nach gefasstem Entschluss nicht mehr diskutiert.

Hat sich die Rolle der Gruppen- oder Zugführer in den letzten 40 Jahren verändert?

Sie ist meines Erachtens bedeutend anspruchsvoller geworden, schon allein wegen der neuen Systeme und Waffen. Das gilt grundsätzlich auch für die Soldaten und Soldatinnen. Nehmen wir einen Füsilier in den 1980er-Jahren. Damals war die Komplexität der eingesetzten Waffen mehr oder weniger überschaubar. Demgegenüber gilt es heute im urbanen Kampf nicht nur verschiedene Waffen und Systeme, sondern auch auf verschiedenen Stufen die Unterstützungswaffen richtig einzusetzen und zu koordinieren. Mit den Drohnen sind zusätzliche Mittel für die «dritte Dimension» dazugekommen.



KKdt Hans-Peter Walser bei einer Übung im Simulator ELTAM. Bild: VBS

Ist der Offizier heute also mehr Motivator als Befehlsgeber?

Als Offizier gilt es die Auftragstaktik zu leben und die transformationale Führung zu pflegen. Dabei spielt der Motivationsfaktor eine wichtige Rolle. Die Angehörigen der Armee sind über die Sinnhaftigkeit zu gewinnen. Aber das war früher nicht anders. Wer sich nur auf seine Gradautorität gestützt hat, konnte sich vielleicht in den ersten RS-Wochen noch behaupten. Dann waren der Respekt und die Glaubwürdigkeit aber rasch weg. Wer dagegen von Beginn an mit Vorbild, Verständnis, Vertrauen, Verantwortung und klaren Zielen geführt hat, der hatte bis zum Schluss Erfolg.

Die Armee richtet ihr Denken und Handeln auf den Einsatz aus. Die Verteidigung steht als Kernauftrag wieder im Zentrum. Was heisst das für die Ausbildung?

Das Kommando Ausbildung hat einen sogenannten «Ausbildungskompass» erlassen. Mit diesem steuere ich über die Auftragstaktik die Ausbildung, die in die Zukunft führt. Es gibt einige wenige Grundsätze, die für alle Truppengattungen und Funktionen gelten. Ich betone: Alle müssen wieder verteidigungsfähig werden. In der Armee XXI und auch in der WEA war für viele, inklusive die Infanterie, das Leistungsprofil auf Helfen und Schützen ausgerichtet. Nur der Lehrverband Panzer/Artillerie hatte noch die Verteidigung im Zentrum. Jetzt müssen alle Truppengattungen mindestens die folgenden vier Gefechtsformen beherrschen: den Bereitschaftsraum, den Marsch, Halten des Standortes und das Begegnungsgefecht. Mit all dem meine ich die Küchenmannschaft oder den Richtstrahlposten genauso wie die Panzergrenadiergruppe.

Es stellt sich die Frage, ab welcher Stufe wir truppengattungsübergreifend zu üben beginnen. Ich bin der Meinung, dass das mit nur 18 Wochen Rekrutenschule schwierig ist. Für solche Übungen ist das Beherrschen der truppengattungseigenen Einsatzformen zentral. Es ist in den Fortbildungsdiensten der Truppe zu klären, wann und ob das Mischen von Formationen auf Brigadestufe oder auf Bataillonsstufe angezeigt ist. Dies hängt schlussendlich auch vom zur Verfügung stehenden urbanen Übungs Gelände ab. In der Grundausbildung werden wir dies aber nicht erreichen können. Hier ist es bereits eine Herausforderung, die Kompaniestufe umfassend ausbilden zu können.



In Etappen soll das Übungsdorf Nalé auf dem Waffenplatz Bure auf über 90 Gebäude erweitert werden.
Grafik: AZA

Direktfeuerwaffen, eigenes Bogenfeuer, Drohnenaufklärung und allenfalls Drohnenfeuer sowie die Anforderung von Unterstützungsfeuer: Gibt es noch weitere Elemente, die den Kampf der verbundenen Waffen auf unterer Stufe ausmachen?

In der Verbandsausbildung 1 üben wir truppengattungsübergreifend in Unterstützungsbereichen wie Sanität, Instandhaltung, Nachschub/Rückschub, Transport oder Führungsunterstützung. Ansonsten liegt der Fokus auf dieser Stufe aber bei truppengattungsreinen Kompanien. Erst im WK, also in der Verbandsausbildung 2, soll die Ausbildung dann auf einer guten Basis mit gemeinsamen Übungen fortgesetzt werden. So sind beispielsweise im Heer einer der Panzerbrigaden ein Infanteriebataillon und drei Sanitätskompanien unterstellt worden. Dies ermöglicht es, künftig gemeinsam zu üben.

Dort, wo die Formation ohnehin schon gemischt ist, etwa bei den Infanteriebataillonen, wird das Zusammenwirken von Unterstützungsfeuer und Direktfeuer sowieso schon geübt. Eine verstärkte Kompanie übt dies auch im scharfen Schuss. Auch bei den Panzerbataillonen ist dies selbstverständlich der Fall. Der nächste Level wäre dann etwa, wenn einer Infanteriekompanie ein Panzerzug unterstellt würde. Oder wenn eine Stinger-Formation einem mechanisierten Verband direkt unterstellt oder sogar organisch zugeteilt würde.

Wenn der Kampf der verbundenen Waffen bereits auf Zug- oder Kompaniestufe geführt wird: Welche Fähigkeiten sind von einem Chef verlangt?

Da hat sich eigentlich nichts geändert. Eine umfassende Faktorenanalyse und das «von

ROT zu BLAU»-Denken sind nach wie vor entscheidend. Die jungen Kader müssen die Gegenseite verstehen. Was kann diese? Das ist heute gar nicht mehr so einfach. Ein Blick auf den Krieg in der Ukraine zeigt, wie schnell sich Technologie, aber auch Doktrin und Gefechtsformen weiterentwickeln. Heute ist das Gefechtsfeld gläserner.

Hat das gläserne Gefechtsfeld auch direkte Auswirkungen auf die Gefechts-technik?

Tarnen und Täuschen erhält – wieder – eine wichtige Bedeutung. Das wurde während der letzten 30 Jahre vernachlässigt. Hinzu kommt die Bedeutung der Mobilität. Wer zu lange ungetarnt an einem Ort verweilt, wird bekämpft. Und das eben überall. Es gibt kein sicheres Hinterland mehr. Mit den heutigen Mitteln lautet die Devise: überall und jederzeit.

Wird das schon geübt?

Die mechanisierten Truppen haben dies immer trainiert. Bei den anderen Truppengattungen müssen wir zum Teil beginnen, die Berufsmilitär im Bereich der Verteidigung in der ganzen Breite und Tiefe wieder auszubilden. Wir müssen den Berufs-offizieren und -unteroffizieren die richtigen und aktuellen Bilder vermitteln. Dazu muss der Taktikunterricht im Gelände forciert und ausgebaut werden. Das Gelände muss gelesen und mit den Stärken und Schwächen verstanden werden können. Das Gelände ist in unserem Land immer noch unser stärkster Verbündeter.

Wir haben vorhin die Drohnen erwähnt. Gehört der Drohneneinsatz nicht nur für die Aufklärung, sondern auch für den An-



Um das Training im scharfen Schuss im überbauten Gelände zu ermöglichen, werden verschiedene Varianten zum Ausbau des Schiessplatzes Hinterrhein geprüft. Grafik: AZA

griff auch bei uns bald zum Kampf der verbundenen Waffen auf unterster Stufe?

Als Stichwort wäre Loitering Munition zu erwähnen: Zwingend braucht auch unsere Milizarmee diese Fähigkeit. Wir verfügen in der Schweiz über eine hervorragende Basis in der Drohnentechnologie. Armasuisse hat verschiedene Initiativen gestartet, um die Drohnentechnologie nicht nur für Aufklärungsaufgaben zu nutzen, sondern eben auch als Waffe einsetzen zu können. Bei verschiedenen Truppengattungen laufen bereits Versuche mit Aufklärungsdrohnen – kleinere, mittlere und grössere, je nach Stufe. Wir müssen aber lernen, dass die Gegenseite Drohnen in verschiedenen Formen einsetzt. Steht ein Panzer mit offenen Luken im Gelände, muss heute die Besatzung damit rechnen, dass unversehens eine Sprenggranate von einer Drohne oder die mit Sprengstoff beladene Drohne selbst hineinfällt.

Wie nahe werden die Drohnenspezialisten bei der kämpfenden Truppe sein?

Dies hängt von der Aufgabe und der Stufe ab. Aber auch auf unteren Stufen müssen Drohnenspezialisten voll integriert sein. Wie die Panzerabwehrwaffen RGW 90 oder NLAW müssen auch die Drohnen integriert und koordiniert sein.

Die Koordination des Einsatzes dieser Waffen bedingt Unterstützung für den Zugführer. Braucht dieser neben einer Gefechtsordonnanz für die Kommunikation auch direkt einen Drohnenpiloten neben sich, um seine Aktionen zu steuern?

Wenn ich Zugführer wäre, würde ich den Drohnenpiloten mit der Aufklärungsdrohne in meinen Zugstrupp nehmen, um die Auf-

klärung direkt steuern zu können. Loitering Munition wird – sobald wir einmal darüber verfügen werden – genau wie das Mörser- oder das Panzerabwehrfeuer befohlen und koordiniert werden müssen.

Sie postulieren eine Flexibilisierung der Rekrutenschuldauer von heute 18 Wochen, um bereits in der ersten Verbandsausbildung truppengattungsübergreifend trainieren zu können. Wie soll diese aussehen?

Wir sprechen über den Zeitraum nach 2029 respektive 2032. Wir überlegen uns, wie die Ausbildungs- und Dienstleistungsmodelle dann aussehen sollen. Eine Variante könnte sein, dass dort, wo der truppengattungsübergreifende Einsatz entscheidend ist, die Grundausbildung länger gehen könnte. Dafür gäbe es dann weniger oder kürzere FDTs. Was es aber zu bedenken gilt: Wenn wir die Grundausbildung verlängern, brauchen wir dafür auch Milizkader und deren Arbeitgebende, die bereit sind, diese längeren Dienstzeiten zu akzeptieren.

Lässt sich das überhaupt kompatibel mit den zivilen Ausbildungsbedürfnissen und den Interessen der Wirtschaft umsetzen?

Wenn die Arbeitgebenden oder die Studienlandschaft nicht mitmachen, ist eine solche Variante nicht umsetzbar. Die Frage ist und bleibt: Wie viel und welche persönliche Zeit ist die Gesellschaft bereit, in die Sicherheit unseres Landes zu investieren?

Die Armee hat schon länger auf den Einsatz von Simulatoren gesetzt. In welchen Bereichen kommen künftig noch stärker digitale Lernformen zum Zug?

Die Technologie wird uns weitere Möglichkeiten eröffnen. Meine Vorstellung ist es, dass

beispielsweise auf dem Schiessplatz Wichlen während eines Panzerangriffs im Periskop des Kampfpanzers nicht der Zielhang mit den Scheiben gesehen wird, sondern eine virtuelle Gegenseite. Und man kann genau messen und festhalten, ob diese im scharfen Schuss oder virtuell getroffen worden wäre. Diese Technologie wird kommen. Die Frage ist wann und zu welchem Preis.

Es laufen bereits Versuche mit der Augmented Reality, also der erweiterten Realität. In Birmensdorf übten die Kader der Infanteriedurchdienerschule 14 mit einer Brille im Gelände. Dort war zu sehen, wie ROT mechanisiert durch das Reppischtal stossen würde. Das System ist heute noch zu wenig stabil. Doch mit der rasanten Technologieentwicklung wird es eine Frage von wenigen Jahren sein, bis solche Hilfsmittel in der Ausbildung von grossem Nutzen sein werden. Diese Technologie wird auch für die Kaderausbildung im urbanen Gelände verwendet werden können. Dann braucht es keine Scheiben oder Markeure mehr, sondern der Gegner wird virtuell eingeblendet.

Und wo liegen die Grenzen?

Wo die Grenzen liegen, weiss ich nicht. Aber die Simulation ersetzt meines Erachtens auch in Zukunft nicht den scharfen Schuss oder Übungen im Echtgelände. Viele Faktoren, die einen direkten Einfluss auf die Kampfkraft und die Moral der Truppe haben, werden auch in Zukunft nicht simulierbar sein, wie Kälte oder Regen.

Die Bewährungsprobe erfolgt im Echtgelände. Erst dort kommt die physische Komponente zum Zug und auch die psychische Belastung wird grösser. Zudem werden im überbauten Gelände die Kommunikation, die Orientierung und die Koordination schwieriger. Haben wir dafür die geeigneten Übungsanlagen?

Nein, wir haben kein echtes urbanes Gelände. Wir haben das Dörfchen Äuli bei Walenstadt und die Streusiedlung Nalé auf dem Waffenplatz Bure. Den Kampf im urbanen Umfeld gilt es im Echtgelände zu trainieren. Dabei müssen wir aber darauf achten, dass wir nicht «negativ» trainieren.

Was heisst das?

Wenn der Schützenpanzerfahrer Walser die gefechtstechnisch korrekte Feuerstellung im Garten der Familie Muster sieht und entsprechend auf dem Weg dorthin zuerst einen Zaun niederwalzt und vor dem

Swimmingpool eine Ortslenkung macht, so dass die Kanone halbgedeckt die Hauptstrasse abdeckt, dann hält sich die Begeisterung bei vielen in Grenzen – das ist schlicht unmöglich in der heutigen zivilen Umgebung. Also was macht der Panzerfahrer? Er bleibt vor dem Hof auf dem Teerplatz stehen. Gefechtstechnisch falsch.

Wir müssen im eigenen Gelände üben, müssen uns aber dieser Umstände bewusst sein. Ich durfte 1996 mit der ersten mechanisierten Infanterieschule als junger Instruktor fünf Wochen nach Österreich auf den Truppenübungsplatz Allentsteig. Es ging darum, die Einsatzgrundsätze der neu gebildeten Mechanisierten Infanterie zu überprüfen. In den ersten Übungen gegen die österreichische Mechanisierte Brigade haben wir ganz viel lernen müssen. Unser Übungsplatz- und Zielhangdenken hat uns die wahren gegnerischen Möglichkeiten auf einem Truppenübungsplatz, der – fast – keine Vorschriften kennt, zu Beginn verkennt lassen. Wir haben Strassen und Wege vor allem mit Fokus auf die Fahrtrichtung gesperrt. Doch die Österreicher kamen durch Maisfelder oder durch Wälder, wobei sie einfach Bäume mit ihren Panzern niederdrückten. Wir lernten rasch und konnten unsere Einsatzverfahren danach mindestens paritätisch und auf Augenhöhe austesten.

Welche Bedeutung wird der scharfe Schuss in der künftigen Ausbildung haben?

Er ist nicht wegzudenken. Aber wir überlegen auch, mit welchen Mitteln der echte Schuss bei allen Systemen reduziert werden kann, angefangen vom Sturmgewehr bis hin zu den grosskalibrigen Waffen. Der Echtschuss ist teuer. Bei diesen Überlegungen spielt auch mit, dass wir Munition sparen müssen, um unsere Lager wieder aufzufüllen. Wir erproben zurzeit etwa, wie das Sturmgewehrschiessen in der Anfangsphase simulationstechnisch unterstützt werden kann. Mit weniger scharfen Schüssen werden natürlich auch die Systeme weniger abgenutzt. Zudem: Die Simulation würde auch zur Minderung der Lärmproblematik an exponierten Stellen führen. Dabei hilft auch der vermehrte Einsatz von Einsatzläufen oder künftig allenfalls von Schalldämpfern.

Welchen Sinn machen Volltruppenübungen?

Sie sind vor allem für die Kaderstufen entscheidend. Diese müssen lernen, in komple-

xen Situationen zu führen – und zwar über eine längere Zeit.

Im April und Mai 2025 soll wieder ein Schweizer Ausbildungsbataillon auf den Truppenübungsplatz Allentsteig. Diesmal sollen im Rahmen von TRIAS 25 die Einsatzformen unserer Bodentruppen überprüft werden. Haben Sie das nötige Personal dafür zusammen? Weil die Übung im Ausland stattfindet, ist die Teilnahme ja freiwillig.

Die Mechanisierte Brigade 11 wird mit einem verstärkten Bataillon dort üben. Im ersten Bataillon der Brigade wurde bereits Personal für diese Übung geworben, nun läuft die Nachfrage im zweiten. Bis im Herbst muss das Heer wissen, ob die notwendige Truppenstärke erreicht werden kann. Beim Kader dürfte es keine Probleme geben, bei den Soldaten wird es wohl etwas schwieriger. Als Backup stehen allenfalls auch noch die Rekrutenschulen zur Verfügung. Die befinden sich zu jenem Zeitpunkt genau in der Verbandsausbildung.

Es kann ja nicht sein, dass wir uns alleine auf weit entfernte Übungsplätze im Ausland ausrichten. Wie sehen die Pläne aus, die nötige Übungsinfrastruktur in der Schweiz zu schaffen?

Wir haben Vorstellungen und Pläne, wie wir das Übungsdorf Nalé in mehreren Schritten ausbauen könnten. Dazu würde sicher ein typisches Industriegelände gehören. Entsprechende Pläne sind beim Armeestab eingegeben. Es gibt aber auch ein Konzept, wie auf dem Schiessplatz Hinterrhein ein Strassenzug errichtet werden könnte, damit im scharfen Schuss der Kampf entlang einer Strasse geübt werden kann.

Selbstverständlich wäre es ideal und wünschenswert, wenn wir irgendwo einen neuen Übungs- und Schiessplatz schaffen könnten, auf welchem der urbane Kampf in Truppenkörpergrösse plus geübt werden könnte. Beispielsweise ein nicht besiedeltes Bergtal, in welchem ein Bataillon im scharfen Schuss oder simuliert das Gefecht im urbanen Gelände trainieren könnte. Das ist aber Zukunftsmusik. Das Projekt Nalé dürfte kurzfristiger möglich sein. Falls das Obligatorium für Dienstleistungen auch im Ausland käme, könnten aber auch vermehrt geeignete Ausbildungsplätze in Deutschland, Frankreich oder Österreich genutzt werden – sofern sie dann verfügbar sind und der Schweizer Armee zur Verfügung gestellt werden.

Nicht nur der Kampf im überbauten Gebiet, auch der Kampf bei Nacht stellt erhöhte Anforderungen. Üben wir diesen genügend?

Auch dieser Bereich wurde in den letzten Jahren vernachlässigt. Wir sprechen aber nicht mehr vom Nachtkampf, sondern vom Kampf bei schlechten Sichtverhältnissen, also nachts, bei Nebel oder allgemein diffuser Sicht. Bei diesem Thema stellen wir aber auch fest: «Wir müssen unsere eigenen Waffenplätze zurückerobern.» Die über die letzten 30 Jahre gewachsenen Vorschriften und Einschränkungen betreffend Übungszeiten schränken uns zu sehr ein. Die Gemeinden und deren Bevölkerung müssen sich wieder daran gewöhnen, dass wir mehr und länger üben müssen – um in der ganzen Breite und Tiefe wieder verteidigungsfähig zu werden. Die Gesellschaft muss den «Sound of Freedom» – wieder – akzeptieren. Egal, ob das ein Kampfjet ist, der über die Köpfe hinwegdonnert, ein Panzer, der seinen Angriff fährt, oder ein Aggregat, das nachts zur Stromproduktion für den Gefechtsstand läuft.

Zum Schluss: Wo liegen die grössten Knackpunkte auf dem Weg zu einer modernen Ausbildung, die zum Kriegsgenügen führen soll?

Ohne Menschen gibt es keine Armee. Wir müssen genügend Bürgerinnen und Bürger haben, die bereit sind, Dienst zu leisten. Dann braucht es die notwendigen Mittel. Die Politik trägt die Verantwortung, dass unsere Milizarmee über die Mittel verfügt, damit die Dienstleistenden so ausgerüstet werden können, dass sie im Einsatz Erfolg haben. Das ist eine Frage der Verantwortung. Und schliesslich brauchen wir das Verständnis, dass Training Emissionen verursacht. Wenn wir verhindern können, dass es mit Abschreckung je zu einem Einsatz kommt, ist das punkto Nachhaltigkeit und Umweltschutz der grösste Beitrag. Die Gesellschaft sollte wertschätzen, was die Milizarmee und deren Angehörige leisten.



Major a D Christian Brändli
Chefredaktor ASMZ
christian.braendli@asmz.ch
8607 Seegraben

CyOne Security AG

one Management – zuverlässige Verwaltung von Kommunikationssystemen

Sensible Informationen in den falschen Händen – der Worst Case für Behörden. Für die Verwaltung von Netzwerken und Schutzmassnahmen sind eine einheitliche Klassifizierung sowie ein zuverlässiges Security Management unerlässlich.

Die jüngsten Hackerangriffe verdeutlichen, dass die Integrität, Vertraulichkeit und Verfügbarkeit der Informationen sowie der Kommunikations- und IT-Infrastrukturen für Staaten und Organisationen überlebenswichtig sind. Auch die aktuelle internationale Bedrohungslage trägt zu dieser Tatsache bei. Verstärkt in den Fokus rücken dabei auch Allianzen mit verbündeten Partnern, die auf umfassend geschützte Kommunikation angewiesen sind. Die besondere Herausforderung besteht darin, sicherzustellen, dass die einzelnen Parteien dabei kompromisslos ihre Souveränität wahren.

Hier setzt die neu entwickelte one Technology Suite an, die den Besitz und Austausch von Informationen in einem hochsicheren Umfeld ermöglicht. Sie zeichnet sich durch ein mehrstufiges Sicherheitskonzept aus, das auf dem «Security by Design»-Ansatz und quantensicherer Verschlüsselung basiert.

Sichere Verwaltung von Kommunikationssystemen

Zur Gewährleistung des sicheren Datenaustauschs ist ein sicheres und effizientes Management dieser Prozesse erforderlich. Das one Management – das Rückgrat der one Technology Suite – verwaltet komplexe Kommunikationssysteme und sorgt für deren Sicherheit. Als Kontrollzentrum stellt es die konsequente Trennung der Subsysteme und operativen Daten sicher. Zudem kontrolliert und verwaltet das one Management die Zugangsberechtigungen und Sicherheitsfunktionen.

Die Teilnehmenden des Kommunikationssystems werden im one Management entsprechend ihrer Rollen definiert. Absolut zentral in diesem Zusammenhang ist «Security by Segmentation». Gemeint ist damit die Segmentierung der Daten in voneinander isolierte Security-Zonen. Dies ermöglicht zum Beispiel, dass nur Personen mit dedizierten Rollen auf

bestimmte Informationen zugreifen können – etwas, das nicht zuletzt im Rahmen von Zusammenarbeit bei Allianzen unverzichtbar ist.

Klare Schlüsselhierarchie steigert die Sicherheit

Herzstück des one Managements ist die ausgeklügelte Schlüsselverwaltung und -hierarchie. Die benötigten kryptografischen Schlüssel können zugewiesen und online kommandiert werden. Entstehen innerhalb des Systems Mutationen, können die notwendigen Aktualisierungen umgehend vorgenommen werden.

Das one Management ist ein modernes Sicherheitsmanagement, das bei Bedarf eine rasche und dynamische Anpassung der Sicherheitsparameter erlaubt. Damit es für die Verschlüsselung und Prozesssicherheit sorgen kann, bedarf es selbst höchsten Eigenschutzes. Deshalb ist das Security Management konsequent von den operativen Daten getrennt. Das Management wie auch die Security-Zonen werden durch CyOne Security-eigene Gateways geschützt.

Um höchste Sicherheit zu garantieren, ist spezifisches und fundiertes Fachwissen für ein erfolgreiches Security Management nötig: von der Planungsphase über den Betrieb bis hin zu Updateprozessen sowie Migrationen. Die CyOne Security verfügt über langjährige Erfahrung und Expertise, um all diese Schritte qualifiziert zu realisieren.



Erfahren Sie mehr über
die quantensichere one
Technology Suite!

Reto Amstad
Senior Security Consultant
+41 41 748 85 00
reto.amstad@cyone.ch
www.cyone.ch



Sichere Schweiz. Bit für Bit.



Wir schützen Sie vor Cyber-Risiken.

Die CyOne Security bietet 360°-Sicherheitskonzepte und -lösungen für Behörden und Organisationen zum umfassenden und nachhaltigen Schutz vor Cyber-Risiken.

Cyber Security aus der Schweiz.
Für die Schweiz.

cyone.ch

CyOne
SECURITY